Die Entfaltung der Frau im Berufsleben

Autor(en): **Dünki, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **68 (1985)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-413169

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

465

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Nr. 3 68. Jahrgang März 1985

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 16.– Ausland: Fr. 20.– Probeabonnement 3 Monate gratis

Die Entfaltung der Frau im Berufsleben

In den FVS-Richtlinien heisst es: «Für die Frau fordern wir . . . ferner den Ausbau aller gesellschaftlichen Einrichtungen, die den Frauen die Entfaltung im Berufsleben ermöglichen.» Dem hier ausglassenen Teil des Satzes muss man zustimmen, denn Frauen und Männer sind absolut gleichwertige Menschen, darüber sollte nicht diskutiert werden müssen, zumindest nicht bei uns Freidenkern. Man kann sich höchstens daran stören, dass wir hier wieder einmal «fordern», anstatt uns selber dafür einzusetzen.

Offensichtlich soll im zweiten Teil des Satzes nicht nur bestimmten Frauen, die darauf angewiesen sind, sondern allen Frauen die Entfaltung im Berufsleben ermöglicht werden. Eine Mutter führt als Hausfrau natürlich auch einen Beruf aus. Da kaum ein Mann in der Lage wäre, diese wertvolle Arbeit angemessen zu bezahlen, neigt man gerne dazu, diese Arbeit als Beruf zu unterschätzen. Mit «Berufsleben» ist demnach wohl eher eine Tätigkeit ausser Haus gemeint. Zu den auszubauenden gesellschaftlichen Einrichtungen gehören dann wohl auch staatliche Einrichtungen wie zum Beispiel die Schulen. Man hat schon da und dort begonnen, auch Knaben Haushaltunterricht zu erteilen und den Mädchen mehr Geometrie- und Physikstunden zu geben. Dagegen ist nichts einzuwenden. Die Lehrstellen für Mädchen in bisher den Jünglingen vorbehaltenen Berufen dürften mit der Zeit ebenfalls zunehmen, an Eignung und Geschicklichkeit der Mädchen fehlt es ganz bestimmt nicht. Es gibt dann einfach in zunehmendem Masse neben den Berufsmännern auch Berufsfrauen und als solche sollen sie gleich behandelt und entlohnt werden, gleiche Aufstiegschancen haben. Bisher sieht doch alles ganz vernünftig und gerecht aus.

Eine junge Frau, die mit ihrer Entfaltung im Berufsleben beschäftigt ist, hat kaum grosses Interesse an Heirat und Kindern. Kommt dann das eine oder andere aus der Mode? Kann man auch hier gesellschaftliche Einrichtungen schaffen, die beides zugleich ermöglichen? Wenn beide Partner ihre individuellen Ansprüche auf ihr persönliches, unabhängiges Einkommen ausgerichtet haben, will doch keiner auf seinen Verdienst verzichten oder gar einige Jahre lang daheim die Kinder hüten, so den beruflichen Aufstieg verpassend. Kinderkrippen, Horte und Tagesschulen oder Ersatzmütter müssten zu den gesellschaftlichen Einrichtungen gehören, die den Frauen die Entfaltung im Berufsleben ermöglichen. Ist die Beziehung einer Mutter zu ihrem Kleinkind so wertlos, dass man sie ohne weiteres ersetzen kann? Es gibt Beispiele dafür, dass das klappt. Klappt es auch noch, wenn diese Beispiele zur Regel werden? Die Beziehung Mutter-Kind hat sich durch Jahrmillionen in der Natur ausgebildet. War die Natur so blöd, dass man innerhalb von wenigen Jahrzehnten mit menschlicher Intelligenz solche Beziehungen abschaffen kann ohne weitere negativen Folgen? Verhaltensforscher und Psychologen sind da anderer Meinung. Manche Frauen bleiben ein paar Jahre, bis die Kinder grösser geworden sind, daheim und gehen danach einen oder zwei Tage pro Woche arbeiten. So schaffen sie sich dann wieder Kontakt zur Aussenwelt, haben selbstverdientes Geld und immer noch Zeit für die Kinder oder für ein Hobby. Für die Entfaltung im Berufsleben ist das freilich nichts, denn diese duldet keinen jahrelangen Unterbruch.

Es ist kaum anzunehmen, dass ein Grossteil der Männer zuhause bleiben und die Mutterrolle übernehmen will. Vielleicht wird es eines Tages möglich, dass beide Partner nur je halbtags arbeiten, dies wäre eine Lösung. Da sich dann der gemeinsame Verdienst aber halbiert, werden nicht alle davon begeistert sein. Schon der materiellen Ansprüche wegen macht man lieber im Doppelverdienst. Daneben gibt es auch Familien, in denen nur der eine Partner arbeiten möchte, wenn er Arbeit fände. Für ihn sollte der Staat sorgen mittels der Steuergelder, die er den Doppelverdienern abnimmt. Ganz allgemein müsste man dafür sorgen, dass es mehr Arbeitsplätze gibt, weil bei voller Entfaltung der Frauen im Be-

Aus dem Inhalt

Die Entfaltung der Frau im Berufsleben

Kindersegen als Sozialversicherung

Geist oder Materie

Die Kirchenaustrittsdiskussion

Leserbriefe

Aus der Freidenkerbewegung

rufsleben mehr Leute arbeiten wollen. Das heisst, mehr Rohstoffe, mehr Energie, mehr Produktion, mehr Absatzwerbung, höhere Preise, schnellerer Verschleiss, mehr Abfall. Es heisst auch: mehr Industrie, mehr Verkehr, mehr Strassen, mehr Steuern. Da man solche Ziele nur in den hochindustrialisierten Ländern verwirklichen könnte, hiesse das auch zugleich für die Entwicklungsländer, weniger von allen diesen Dingen zur Verfügung zu haben, die sie so dringend benötigen, damit wenigstens ein Mensch pro Familie arbeiten kann. Da die Erde nicht mehr Rohstoffe, mehr Platz, mehr Luft, mehr Wasser und mehr Pflanzen liefern kann, beschleunigt man nur den allgemeinen Kollaps. Im Endeffekt erreicht man keineswegs das, was sich eigentlich alle Menschen erhoffen: mehr Glück, mehr Geborgenheit, mehr Menschlichkeit! Hektik, Materialismus, und Umweltprobleme nehmen schneller zu, das ist alles. Es scheint, dass viele Menschen falschen Zielen nachrennen und wenn sie mit ihnen das Glück nicht erreichen, stecken sie dieselben Ziele höher oder rennen noch schneller; dem wirklichen, inneren Leben rennt man so nur davon! Das Berufsleben mit seiner krankhaften Gier nach Umsatz, Überproduktion, Akkordgewinn, mit seinem Konkurrenzkampf macht schon viele Männer krank, unfähig zu sinnvollem, menschlichem Leben. Wenn sich nun auch noch die Frauen voll im Berufsleben entfalten würden, wären nicht nur die Kinder die Betrogenen. Man sollte im Gegenteil Frauen, die umständehalber gezwungen sind, ihre Familien durch Berufsausübung zu erhalten soweit unterstützen, dass ihnen ohne finanzielle Einbusse genug Zeit für die Familie bleibt. Die gelegentlich im Fernsehen gezeigten Filme über die Betreuung von Kindern berufstätiger Eltern in Wochenhorten und -schulen, etwa in China oder Russland wie auch in anderen, auch westlichen Staaten zeugen sich zwar gesunde, gut genährte und hübsch gekleidete, folgsame Wesen, Ringelreihen, Fähnchenschwenken und Parolensingen täuschen aber nicht darüber hinweg, dass hier das Individuelle des Menschen ebenso wenig wie freies Denken gefördert werden kann und soll. Im Westen erhalten Kinder oft anstatt Zuwendung und Liebe reichlich Taschengeld, teure Ferienreisen und Schulen und bei Volljährigkeit manchmal noch ein tolles Auto vom Papi. Menschliche Zuneigung, mütterliche Liebe lassen sich so nicht ersetzen und manches dieser Kinder ist mit zehn bis zwölf Jahren schon ein rechter Materialist, dazu gezwungen, sich mit Ersatzgütern Befriedigung verschaffen zu wollen: Befriedigung, die man sich durch keinen Ersatz verschaffen kann, denn mütterliche Zuneigung und Liebe lassen sich niemals ersetzen.

Die freiwillige oder durch Denkschemas erzwungene Entfaltung der Frau im Berufsleben erfordert also Verzicht auf Kinder oder sie zeitigt bei den Kindern moralische, seelische Schäden, wenn sie schon als Kleinkinder in Horte und Heime müssen. Menschliche Gefühls- und Beziehungsarmut können die Folgen sein. Ein teurer Preis für ein wenig mehr Materialismus und Konkurrenzkampf. Die Integration der Männer und Frauen in die Berufswelt wäre auch ökologisch folgenschwer. Zu diesem Schluss gelangt man durch vernetztes Denken, aber was ist das?

H. Dünki

Ihr Gläubigen seid der felsenfesten Überzeugung, dass Gott des Menschen Leben von der Zeugung bis zum Tode mit sicherer Hand führt, demnach auch dann, wenn im Krieg seine lieben Gotteskinder sich aufeinander stürzen, sich gegenseitig abschlachten bis die gute Mutter Erde vom Blute dieser Betrogenen getränkt ist. Oder lässt er plötzlich die Zügel fahren und überlässt seine Schäfchen ihrem Schicksal und wäscht dabei seine Hände in Unschuld? Heisst das Allmacht?

Wenn alles gut geht, so ist es Gott zu danken, — geht es schief, so ist es Menschenschuld!

Ich könnte über die Naivität der Gläubigen in Wut geraten, oder soll ich mich ihrer Blindheit erbarmen?

Die himmlische Herrlichkeit, in die unsere Gläubigen dereinst einzugehen hoffen, ist ein wunderschönes Fantasiegebilde der Christenheit. Mögen sie darin ihre Glückseligkeit finden! Jedenfalls ist noch niemand enttäuscht zurückgekehrt!

Paschi

Beichte eines Künstlers!

In Anbetracht des österreichischen Kulturlebens und der bei uns gehandhabten «Kunstförderung» bringen wir Nachstehendes, das an Gegenwartsbezogenheit offensichtlich nichts verloren hat!

Am 2. Mai 1952 hielt der Maler Picasso in Madrid eine bemerkenswerte Rede, in der er unter anderem folgendes sagte:

«Seit die Kunst nicht mehr die Nahrung der Besten ist, kann der Künstler sein Talent für alle Wandlungen und Launen seiner Phantasie verwenden. Das Volk findet in der Kunst weder Trost noch Erhebung. Aber die Raffinierten, die Reichen, die Nichtstuer und Effekthascher suchen in ihr Neuheit, Seltenheit, Verstiegenheit und Anstössigkeit.

Seit dem Kubismus, ja schon früher, habe ich selbst alle diese Kritiker mit den zahllosen Scherzen zufriedengestellt, die mir einfielen, und die sie um so mehr bewunderten, je weniger sie ihnen verständlich waren.

Durch diese Spielereien, diese Rätsel und Arabesken habe ich mich schnell berühmt gemacht. Und der Ruhm bedeutet für den Künstler: Verkauf, Vermögen, Reichtum.

Ich bin heute nicht nur berühmt, sondern auch reich. Wenn ich aber allein mit mir bin, kann ich mich nicht als Künstler betrachten im grossen Sinn des Wortes. Grosse Maler waren Gioto, Rembrandt und Goya.

Ich bin nur ein Spassmacher, der seine Zeit verstanden hat und alles, was er konnte, herausgeholt hat aus der Dummheit, der Lüsternheit und Eitelkeit seiner Zeitgenossen.»

Dem haben wir unsererseits nichts weiter hinzuzufügen!

Aus: «Die Umwelt». Nr. 3/1984
(A-1010 Wien, Red.: Universitätsstrasse 11/1a)